

Fabienne Siegmund

Das Orangenbäumchen

*„Eine Ewigkeit, ein Schmetterlingsflügelschlag.“*

(Christoph Marzi, Lumen)

*„No I don't believe you*

*When you say you don't come around here no more*

*[...]*

*But I want more*

*No I won't stop*

*Because I just know*

*You'll come around*

*Right?“*

(P!nk, I don't believe you)

*„,Alles', sagte die Katze und zuckte unmerklich mit den Ohren, als sich irgendwo unter ihr eine Taube regte, ,ist im Wandel. Nichts bleibt, wie es ist, und nichts ist für die Ewigkeit.‘*

*,Ewigkeit', sagte der Wasserspeier. ,Das ist ein schönes Wort.‘*

*,Es ist überbewertet', sagte die Katze und verfolgte die Menschen, die tief unter ihr durch die Straßen strömten.“*

(Oliver Plaschka, Drachenschwingen)

## Prolog

*Der Topf mit der Erde steht vor mir. Ich halte den Orangenkern fest in meiner Hand. Noch ist es nicht Zeit, ihn fallen zu lassen. Ich schaue in den Himmel, der sich über mir im Muster meines kaleidoskopischen Lebens spannt. Gleich – gleich wird es soweit sein. Das Muster wird sich verschieben, das Kaleidoskop sich drehen.*

*Ich hoffe es funktioniert, Julie, auch wenn ich weiß, was ich tun muss, wenn es nicht klappt. Aber ich hoffe es. Es ist meine letzte Chance, dich in die Welt zurück zu holen. Die anderen habe ich bereits vertan.*

*Drei Chancen.*

*Drei Orangen.*

*Drei Träume.*

*Drei weitere Drehungen im Kaleidoskop.*

*Die Menschen, die um mich herum hasten, um den Eiffelturm zu sehen, jenes Stahlgestell, das das Antlitz der Stadt so verändert hat, beachten mich kaum. Wer beachtet schon einen Magier im Schatten des Eiffelturms?*

*Ich mag diesen Ort nicht wirklich. Und doch – es ist unser Ort. Hier trafen wir uns. Es ist dein Ort, Julie, hier hast du eine Weile gesessen, Tag für Tag, und den Leuten gelauscht.*

*Sie wissen, dass du fort bist. Sie müssen es einfach spüren. Schließlich ist jetzt niemand mehr da, der sie rettet. Mich hast du auch gerettet.*

*Aber wahrscheinlich tun sie es doch nicht. Sie sind blind. Waren es schon immer, auch, als du noch da warst, du, und das Orangenbäumchen, das in deiner kleinen Wohnung in Montmartre stand.*

*Ich spüre, wie sich über mir das Muster meines Himmels verändert. Du hast mir beigebracht, dass das Leben nichts anderes ist, als das Muster eines Kaleidoskops – ein Bild, dass wir betrachten und nach einer Weile scheinbar verstehen – bis es sich wieder ändert und wir wieder von vorne beginnen. Manchmal dauert es Jahre, bis ein Steinchen sich dreht. Manchmal vergehen nur Sekunden.*

*Bei dir und mir waren es drei Tage.*

*In meinen Ohren beginnt das vertraute Geräusch der Veränderung. Seit du fort bist, kann ich es erkennen. Die Steine, einer nach dem anderen, mischen sich, zuerst klackernd, dann alle zusammen rauschend, neu.*

*Ich lasse den Orangenkern fallen, meine Hand schwebt über dem Topf.*

*Es muss gelingen. Es muss gut werden, du musst zurückkehren. Es muss...*

## I

Julie. Unter diesem Namen kannte dich die Welt, als Stimme aus dem Radio.

Auch ich kannte dich von dort, aus deiner Sendung, die jeden Abend ausgestrahlt wurde. Gedichte und Geschichten hast du vorgelesen, manchmal ein Lied gesungen, und immer waren deine Worte mit einem Lächeln versehen, das man durch die Boxen spüren konnte. Vor allem aber – und ich glaube, das war es, was die Sendung ausgemacht hat, hast du zugehört. Menschen haben dich angerufen, dir ihre Sorgen und Nöte geschildert, dir ihren Kummer und ihr Leid geklagt. Und obwohl du nie viel gesagt hast, stets legten sie am Ende des Gespräches mit einem Lächeln in der Stimme auf. Und auch die, die wie ich vor dem Radio saßen und einfach nur zuhörten, lächelten dann. Weil das Leid, das einen selber quälte, ein Stück kleiner geworden war, durch die Geschichte des Fremden, durch deine Stimme, dein Lächeln.

Nie hat man etwas über dich erfahren. Du warst immer nur Julie. Julie aus dem Radio.

Ich habe dich nie angerufen, obwohl ich oft die Hand schon am Hörer hatte. Doch was hätte ich sagen sollen? Ich bin ein Magier, der seine Magie verloren hat? Ein Trickkünstler, dem die Tricks misslingen? Ein Illusionist, der keine Bilder mehr hervorbringen kann? – Weil auch diese Dinge nicht ohne einen Funken Magie funktionieren - Wie unsinnig waren diese Dinge, wenn man den fremden Stimmen lauschte, die dich sonst anriefen. Und doch – du hast mir jeden Abend geholfen. Mit deinem Lächeln.

Nie hat jemand gefragt, wie es dir geht. Nie. Auch ich nicht. Nicht einmal daran gedacht habe ich.

Du warst es, die zuhörte. Mir meinen Kummer nahmst, meine Traurigkeit. Wie im Radio. Wie zu den Füßen des Eiffelturms, wo du jeden Tag eine Weile verbracht hast, um Menschen kennen zu lernen, ihnen zu lauschen. Und doch – ein wenig von dir hast du mir gezeigt. Vielleicht sogar eine Menge.

Hat je einer außer mir dich kennen gelernt, Julie? Dich, den Schmetterling und die Orangen? Wusste überhaupt jemand, wie sehr diese Dinge mit dir verbunden waren? Ich tat es nicht – und ich begriff es erst, als es zu spät war.

Der Moment, in dem ich dich zum ersten Mal sah, ist mir noch so nah, dass ich das Bild genau beschreiben kann. Ich saß auf einer der Bänke, die es am Eiffelturm gibt, das Konstrukt aus Stahl ragte über mir in den Himmel und sperrte für meine Augen die Wolken am Himmel für einen schmalen Moment ein. Mir ging es nicht gut, immer noch suchte ich nach dem Trick, der funktionierte, der Illusion, die nicht sofort als Lüge verflog.

Du hast dich einfach neben mich gesetzt, als hättest du gespürt, wie es um mich stand. Einen weißen Rock mit Blumen, die sich von der Hüfte bis zur Höhe deiner Knöchel rankten, hast du getragen, und eine helle Strickjacke. Um deinen Hals baumelte der silberne Schmetterling mit den hellblauen Flügelflecken, auf jeder Seite einen. „Es sind Regentropfen“, hast du irgendwann mal zu mir gesagt, als ich den Anhänger in der Hand hatte, „Regentropfen voller Licht.“ Du mochtest den Regen und das Licht, den Regenbogen, der beides verband.

Der Wind hat mit deinen roten Haaren gespielt und mehrmals musstest du die Strähnen aus deinem sommersprossigen Gesicht streichen, um noch etwas zu sehen – aus Augen, die grün oder blau sein konnten, aber nie beides zugleich.

„Ich bin Julie“, hast du gesagt. Nur das.

Und ich, der deine Stimme, das Lächeln in ihr, sofort erkannte, sagte: „Aus dem Radio.“

Daraufhin sah ich dein Lächeln zum ersten Mal von Angesicht zu Angesicht. Es war noch viel wunderbarer als in meiner Vorstellung, es kam mir wie ein Sonnenstrahl vor, der durch die Wolken bricht und alles vergessen macht.

„Erzähl mir von dir“, das waren deine nächsten Worte. Und ich tat es. Nach nur einer Stunde wusstest du alles von mir oder das, was ich in diesem Moment

selbst noch wusste – meinen Namen, meine Geschichte und meinen Kummer über missratende Tricks und zerfallende Illusionen. Als ich dir alles erzählt hatte, genau in dem Moment, als ich dir sagte, dass ich nur dort gesessen hatte, weil ich nicht mehr wusste wohin mit mir – da wusste ich auf einmal, wie es weitergehen würde. Wie ich meine Illusionen retten und meine Tricks gelingen würden. Und du? Ach Julie, natürlich hast du nur gelächelt und nachdenklich mit dem silbernen Schmetterling gespielt. Du wusstest schon so viel mehr von mir, nicht wahr?

Mir kam ein Gedanke, beschwingt wie ein Lied – ein Traum, der wie alle Träume wahre Magie innehielt. Magie, die heute längst vergessen ist und für Trick und Illusion gehalten wird.

Ich hob meine Hand, legte sie vorsichtig um die deine, die den Schmetterling hielt. Du hast mich nur angeschaut und stillgehalten, in der Erwartung dessen, was nun kommen würde.

Ich wusste es, weil ich den Traum hatte, die Melodie, für den nur noch dein Lachen fehlte, dein Lachen, das ich auf deine Lippen zaubern wollte. Ich wollte dein Glück sein, und in diesem einen Moment war ich es – jedenfalls glaubte ich es. Aber Julie, wer glaubt, der weiß nicht und kann irren – nicht wahr?

Als dein Schmetterling mit den Flügeln schlug, hast du gelacht. So, wie ich es mir in dem kurzen Moment zuvor erträumt hatte, doch ungleich schöner, nicht zu beschreiben. Die Luft begann nach Orangen zu duften.

„Jetzt ist er mit Magie gefüllt.“ Die Worte klangen in der Melodie deines Lachens wie ein wunderbares Lied.

Warum habe ich dich nicht gefragt, woher du wusstest, dass es wahre Magie war, die bleibt, weil jede Berührung ihre Spuren hinterlässt? Warum habe ich nur an mein Glück gedacht?

Dann, mit dem letzten Flügelschlag, bist du gegangen. Einfach so. Und ich bin dir hinterher – was hätte ich sonst tun sollen?

Dein Lächeln ist für einen Moment eingefroren, als ich dich erreichte, ich habe es genau in deinen Augen gesehen.

„Ich möchte dich wieder sehen.“ So einfach, so klar konnte ich plötzlich sagen, was ich wollte. Kein Herumdrucksen, wie bei anderen – wie sonst immer.

„Das wäre nicht gut.“

Worte, die wie Pfeile waren.

„Warum?“

Die verzweifelte Suche nach dem Grund, dem Verstehen.

„Weil es einfach so ist.“

Und damit bist du wirklich gegangen, und ich bin dir nicht gefolgt.

Am Abend habe ich wieder deine Sendung gehört. Sie war noch schöner, jetzt, da ich dir begegnet war.

## II

Am nächsten Tag war ich wieder dort. Saß genau auf derselben Bank. Ich habe auf dich gewartet, vom Morgen an. Trotz deiner Ablehnung.

Verzeihst du mir, Julie? Oder ist es gar nicht nötig, dein Verzeihen zu erbitten, weil du wolltest, was geschah?

Du kamst gegen Nachmittag, wie am Tag zuvor. Mit so vielen Leuten hast du dich unterhalten, ehe dich deine Schritte zu der Bank führten, auf der ich saß.

„Du bist wieder hier.“

Nur ein Nicken von mir. Zu gefesselt war ich von deinen Augen – eisblau an diesem Tag. In ihnen lag kein Lächeln, nicht in diesem Moment.

Trotzdem – oder vielleicht auch gerade deswegen sagte ich: „Ich wollte dich wieder sehen.“

Dieses Mal hast du genickt und dich neben mich gesetzt. Der Schmetterling hing um deinen Hals, reglos, als hätte es meine Magie nie gegeben.

„Du wirst mein Winter sein.“

Was hätte ich darum gegeben, dich damals zu verstehen. Aber deine Worte waren mir nur Rätsel, ungeordnete Puzzleteile.

Ich teilte dir meinen Gedanken mit. Mit meinen Worten kehrte dein Lächeln zurück und du erzähltest mir von Mustern im Leben, die wie die in Kaleidoskopen sind, und wie die kleinste Drehung – ein Schmetterlingsflügelschlag – alles ändern konnte. Dein Schmetterling – dreimal haben seine Flügel geschlagen, es fiel mir in diesem Augenblick wieder ein.

Drei Flügelschläge.

Drei Drehungen im Kaleidoskop.

Drei Tage.

Drei Änderungen.

„Es ist nicht richtig“, hast du wieder gesagt, und doch bist du geblieben. Heute glaube ich, dass ich deine Angst gespürt habe. Gefragt habe ich nie. Nur gelauscht habe ich dir, deiner Stimme, in der, wie ich heute weiß, nicht immer ein Lächeln gelegen hat. Kleinigkeiten hast du mir erzählt, Fragmente von Erinnerungen, vergangen, verblasst und doch nicht vergessen. Und von deinem Orangenbäumchen.

Niemand, hast du gesagt, darf es je berühren.

Niemand seine Blüten pflücken.

Niemand seine Früchte kosten.

Und nie, niemals dürfte es welken.

Wieder hast du den Schmetterling dabei festgehalten. Kurz habe ich überlegt, ihn wieder flattern zu lassen. Welch ein Glück, dass ich es nicht getan habe. Stattdessen habe ich dich nach dem Orangenbäumchen gefragt. Wollte wissen, was es ist, was es dir bedeutet.

Du sagtest, es sei dein Glück. Deine Freude. Dein Leben.

Oh Julie, hätte ich diesen Worten doch nur mehr Bedeutung beigemessen. Hätte ich sie bloß verstanden.

Doch ich war blind. Habe nicht gesehen, dass ich in diesen wenigen Minuten, in denen du gesprochen hast, mehr über dich erfuhr, als jeder sonst.

Du hast danach wieder zugehört. Wie immer. Mir meine Sorgen vom Herzen gewischt.

Wieder hörte ich am Abend, als wir uns voneinander getrennt hatten, deine Radiosendung. Ich meinte, einen Hauch von Traurigkeit in deiner Stimme zu hören – doch, Julie, verzeih – ich habe nicht weiter darauf geachtet, war ich doch selber taumelnd vor Glückseligkeit, denn, auch wenn ich nicht verstand, zum Abschied hattest du mir einen Kuss auf die Lippen gehaucht, eine Berührung, kaum länger als der Flügelschlag einer Libelle.

Du warst eigentlich schon wieder auf dem Sprung zum Sender, da hast du dich umgedreht, ganz nah bist du vor mich getreten, ich weiß noch, wie ich aus

den Augenwinkeln bemerkte, dass deine roten Haare, vom Wind getragen, meine schwarzen berührten.

„In deinen Augen liegt der Frühling.“ Deine Worte, nur dahingehaucht, ich verstand sie wieder nicht.

Dann berührten deine Lippen meine. Kurz nur, ganz kurz, vielleicht für die Länge eines Wimpernschlags. Schon in der nächsten Sekunde warst du wieder einen Schritt von mir entfernt. Deine Augen, immer noch strahlend Blau, wie das Licht eines Sommertages, lächelten, und auch wenn die Nacht weit entfernt war, dachte ich, dort einen Stern aufblinken gesehen zu haben. Ich wollte fragen, doch du gabst mir keine Gelegenheit. „Jetzt ist es der Sommer!“, hast du gelacht und auf meine Augen gedeutet.

Ich glaube, dass dein Lachen in diesem Moment ein wenig seiner Freude verloren hat, eingeknickt ist wie ein Ast, auf den man tritt. Nach dem Sommer kommt unweigerlich der Herbst. Und auf den Herbst der Winter. Du hast es in diesem Moment schon gesehen, nicht wahr?

Doch ehe ich den Schatten in deinen Augen genauer sehen konnte, jenen Schatten, den ich bemerkte, aber ignorierte, bist du weggelaufen.

Ich dachte, ich könnte ebenso dein Glück sein, wie du meins. Du hattest mir meine Träume zurück gebracht. Meine Magie.

Aber ich war nicht dein Glück. Nie. Ich war die Gefahr, die du von Beginn an in mir gesehen hast.

Der erste Schmetterlingsflügelschlag hatte mein Leben verändert,  
das Muster in meinem Kaleidoskop gedreht.

Der zweite hat dein Leben, dein Muster, von mir unbemerkt, mit meinem  
vermischt.

Der dritte, oh Julie, der dritte hat dich zerstört.

Drei Flügelschläge.

Drei Tage.

Zwei waren schon vergangen.



### III

Wenn Gefühle erfrieren, sind es stets Glück und Freude, die zu Eis erstarren.  
Nie Leid und Traurigkeit.

Und manchmal geht es so schnell, so schnell, dass Gefühle einfrieren.

Auf den Sommer folgt der Herbst, auf ihn der Winter.

Und manchmal, ja, manchmal wird man selbst der Winter und erkennt es erst, wenn schon alles geschehen ist, was nie hätte geschehen dürfen.

Ich habe auch am darauf folgenden Tag auf dich gewartet. Wie hätte ich nicht können? Du hattest mir meine Träume zurückgegeben, Träume, von denen ich nicht einmal mehr wusste, wann und wo ich sie verloren hatte, die aber so wichtig waren, dass sie meine Magie mit genommen hatten. Was ist Magie ohne Träume? Nichts. Du hast es immer gewusst. Du hast die Magie in mir gesehen, als wir uns das erste Mal trafen – die Magie und das, was ich einst war. Das, was ich wieder geworden bin, für einen Moment nur, und doch lang genug, um der Winter zu werden, vor dem du dich gefürchtet hast .

An diesem Tag, dem dritten, kamst du früh, und dieses Mal machtest du keinen Umweg, du kamst direkt zu mir. Gelächelt hast du, wie immer, doch deine Augen waren dunkler als zuvor – ich dachte, es läge an den Wolken, die den Himmel bedeckten, doch in deinen Augen lagen nicht die Wolken des Himmels. Deine Augen waren voller Schatten, die ihre Dunkelheit jeden Tag stärker auf dich warfen, an dem ich mit dir zusammen war.

Ach Julie, warum hast du es zugelassen? Warum bist du wieder zu mir gekommen, obwohl du es doch gewusst hast, es mir sogar am ersten Tag sagtest?

Was es bereits zu spät, weil der Schmetterling mit seinen Flügeln geschlagen hatte? Oder wolltest du es, irgendwie?

Aber noch war es nicht soweit, in dem Moment, als wir uns an diesem Tag trafen, lag noch der Sommer in meinen Augen. Sie haben sich in deinen gespiegelt, braun, so wie immer, und doch erfüllt von einem Leuchten, dass ich vielleicht nie kannte, vielleicht auch einfach lange nicht mehr in ihnen gesehen hatte.

Wie ich schon sagte, du hast gelächelt. Und mich umarmt. Der Geruch von Orangen lag abermals um dich herum, und wäre nicht der Eiffelturm über uns in den Himmel gewachsen, hätte ich gedacht, an einem anderen Ort zu sein, einem, der nur uns zugänglich ist.

Vielleicht waren wir auch in diesem Himmel, für diese eine Sekunde. Dann aber hast du dich von mir gelöst und der Eiffelturm, die Menschen um uns, die vielleicht, wie ich, täglich deiner Stimme lauschten, waren wieder da.

„Willst du es sehen?“

Das hast du gefragt. Ich wusste, was mit „es“ gemeint war, sofort. Dein Orangenbäumchen.

Oh Julie, warum diese Frage? Du hast genau gewusst, dass ich nicht ablehnen würde. Du wusstest alles von mir, selbst die Geschichte mit dem Orangenbäumchen, die ich dir, ich bin sicher, nie erzählt hatte.

Du wusstest, was geschehen würde – mit mir, der der Winter werden würde, wie ich es schon einmal gewesen war. Heute weiß ich es wieder – doch an diesem dritten Tag – da wusste ich nichts. War nur betört von deinem Duft, von deinem Lächeln und dir – ja, Julie, du bist mein Glück gewesen – und ich wollte dein Glück, deine Freude, Leben kennen lernen. Dein Orangenbäumchen.

Ich hatte nicht vergessen, was du mir darüber erzählt hattest – es war ja nur einen Tag her. Niemand durfte es je berühren. Niemand seine Blüten pflücken. Niemand seine Früchte kosten. Und niemals, nein, niemals durfte es welken.

Ich weiß jetzt, welche Bedeutung all dies hat. Aber ich weiß es erst heute. An diesem Tag, dem dritten, den wir hatten, wusste ich es noch nicht, und so folgte ich dir in deine Wohnung in den Straßen Montmartres, wo die Bilder auf den Straßen liegen und nur warten, von den Malern gefangen zu werden.

Doch heute ist es zu spät. Heute bist du fort. Seit drei Tagen schon.

Deine Wohnung war schlicht eingerichtet, weiße Möbel setzten sich gekonnt von dem dunklen Holz des Bodens ab, so dass der Eindruck erweckt wurde, dass die Dinge aus der Dunkelheit hinauswuchsen und zugleich in sie hineinreichten – wie Tag und Nacht, Nacht und Tag.

Nirgends waren Bilder oder anderer Zierrat, es gab Bücher mit Gedichten, ein Grammophon, das viel zu alt schien, um von dir bedient zu werden, aber perfekt zu dir passte, und Schallplatten. Überall waren Schallplatten.

„Aus ihnen suche ich die Lieder für die Sendung aus“, war deine Antwort auf meine Frage nach ihnen.

Dann hast du mir das Orangenbäumchen gezeigt. Es stand auf der Fensterbank, eine kleine Oase in deiner kargen Wohnung. Die drei Orangen, die an seinen Ästen hingen, schienen wie Sterne an einem kleinen, grünen Himmel.

Unwillkürlich habe ich die Hand danach ausgestreckt, doch noch ehe ich das Bäumchen berühren konnte, hast du sie schon weggezogen.

„Nicht berühren“, hast du geflüstert und meine Hand stattdessen zu deiner Wange geführt.

„Ich kann ein Orangenbäumchen wachsen lassen.“

Das stimmte, ich konnte es wirklich. Es war ein Trick, einer, den ich lange schon vergessen hatte und der jetzt wieder da war.

„Ich weiß.“ Du hast mich angelächelt.

Warum, Julie, warum habe ich nicht gefragt, woher du es wusstest? Nie hatte ich dir von dem Trick erzählt, ihn dir nie gezeigt.

Ich tat es nicht, ich ließ meine Hand ruhig auf deiner Wange liegen. Wartete ab, was geschehen würde.

Es passierte nicht viel – doch manchmal sind es gerade die kleinen Dinge, die die Macht innehalten, alles zu verändern.

Du hast mir einen Kuss auf die Wange gehaucht.

Das war alles.

Und dann hast du den kleinen Raum verlassen, mich allein mit dem Orangenbäumchen gelassen, das so wichtig für dich war. Hast du es mit Absicht getan, Julie? Ich wünschte, du könntest mir eine Antwort geben. Aber du kannst nicht. Du bist nicht hier.

Ich hörte, wie Schränke auf und wieder zugingen, Gläser klirrten. Wahrscheinlich wolltest du etwas zu trinken holen – ich habe nicht näher darauf geachtet. Ich war schon betrunken – betrunken vor Glück.

Ich konnte wieder Zaubern.

Die Magie hatte mich wieder – oder ich sie.

Die Illusion des Orangenbäumchens war mir wieder in den Sinn gekommen.

Doch nur die Illusion. Nicht, was damit zu tun hatte.

Du hast es gesehen. Vielleicht war ich überhaupt nur deswegen hier. Weil du wusstest, was ich tun konnte. Vielleicht hast du es gewollt. Aber hattest du es wirklich so satt? Ich wollte dein Glück sein, Julie. Doch ich war dein Untergang. Und ich glaube, du hast mich dazu gemacht.

Ich trat zu deinem Orangenbäumchen. Berührt habe ich es nicht, wirklich nicht – ich habe mich nur ganz dicht herangebeugt, so dass ich den Duft der Orangen in mich aufnehmen konnte. Deinen Duft. Und dabei flüsterte ich, was ich nicht mal hätte denken dürfen: „Wir werden immer zusammen sein.“ Der Luftzug, der diese Worte, die kein romantisches Versprechen waren, sondern blanker Eigensinn, traf dein Bäumchen. Die Blätter zitterten stärker, als sie hätten zittern dürfen.

Etwas – wahrscheinlich ein Glas – zerschellte im Nachbarzimmer klirrend auf dem Boden.

Ich sah mich um – sah zu der Tür, hinter der du verschwunden warst – nichts, nur Stille. Dann sah ich zurück zu dem Orangenbäumchen. Langsam, ganz langsam nur, breitete sich eine Eisschicht über den Blättern aus, bedeckte die drei Früchte mit einem weißen Mantel und ummantelte schließlich auch Äste und Stamm.

Eine Bewegung hinter mir. Schnelles Umdrehen, Herz und Atem stockten für den Bruchteil der Sekunde, in der ich auf dich zustürzte. Du hast dich am Türrahmen festgehalten und mich angeschaut – mit einer Mischung aus trauriger Gewissheit, Schmerz und seltsamerweise Erleichterung in den Augen, die jetzt tief grün waren – wie die Blätter an deinem Orangenbäumchen noch wenige Augenblicke zuvor.

Ich dachte, dass du mich anschreist, mir Vorwürfe machst, doch du hast gar nichts gesagt, nicht ein Wort. Du hast gelächelt, Julie, wie du immer gelächelt hast, obwohl deine Haut genauso weiß wurde, wie die Eisschicht auf dem Bäumchen. Dann – ich kann nicht sagen, was genau geschah – ich glaube immer noch, dass meine Augen mir einen Streich spielten, eine Illusion, wie ich sie sonst nur vorzuführen wusste – warst du weg. Fort, als hätte es dich nie gegeben, als wäre ich immer schon allein in dieser fremden Wohnung gewesen.

Nur dein silberner Schmetterling war noch da. Von der Kette gelöst, flatterte er auf mich zu, an mir vorbei. Immer noch voller Magie. Er flog zu dem

gefrorenen Orangenbäumchen und seine Flügelspitze, nicht mehr – streifte eines der Blätter.

Mit einem Klirren, gleich dem des Glases zuvor, zersprang es. Nur die drei Orangen blieben heil und plötzlich von ihrer Eisschicht befreit, im Topf liegen, auf einem weißen Berg aus Scherben. Für einen Moment verharrte der Schmetterling über ihnen, flatterte mit den silberblauen Flügeln, so schnell und rasch, dass in ihnen eine Melodie zu hören war, die an dein Lachen erinnerte, Julie. Dann verschwand er – und ich verstand, obwohl ich immer noch nichts wusste.

Die drei Orangen. Sie hatten eine Bedeutung.

Doch ehe ich auf ihren Sinn kam, sah ich mir das Orangenbäumchen an – das nur noch ein Haufen fester, eisiger Scherben war. Die Wohnung kam mir auf einmal kalt vor, nicht eine Scherbe, wurde mir klar, würde hier schmelzen.

Ich betrachtete die drei Orangen. Dann die Scherben.

Dann verließ ich deine Wohnung. Weil ich nicht weiterwusste. Deinen Schlüssel nahm ich mit, ich wusste, ich würde wiederkommen. Was, so dachte ich, war mein Leben ohne dich? Mein Glück?

Aber es ist immer das Glück, dass verschwindet, wenn man zu sehr versucht es zu halten. Das kleine Wörtchen immer – aus meinem Mund wie eine Fessel – hat es verscheucht. Hat es erfroren.

An diesem Abend schwieg das Radio zu deiner Sendezeit.

Das Kaleidoskop drehte sich weiter, unaufhaltsam.

#### IV

Ich schlief nicht in dieser Nacht. Mir fehlte dein Lächeln, deine Stimme, die es stets verstand, alles Leid zu lindern, die Schmerzen zu stillen und die Traurigkeit in Mut zu verwandeln – und ich bin sicher, dass es allen so ging, die allabendlich deinen Worten gelauscht hatten.

Ich habe nachgedacht, Julie, unsere drei Tage Revue passieren lassen. Und festgestellt, dass ich nichts Wirkliches über dich erfahren habe, während du alles

über mich wusstest, selbst die Dinge, die ich dir nie erzählt hatte, weil ich sie selbst nicht mehr gewusst habe.

Der Trick mit dem Orangenbäumchen.

Ja, ich kenne ihn, kann ihn vorführen, ich tat es sogar noch in dieser Nacht, Zuschauer allein mein Spiegelbild. Doch woher kannte ich ihn?

Von meiner Familie?

Auch sie waren Magier.

Von jemand anderem?

Und was hat dein Bäumchen damit zu tun?

Dein Bäumchen, das dir soviel bedeutete, soviel für dich war.

Heute glaube ich, dass es dein Herz war, Julie. Habe ich Recht?

Habe ich dein Herz gebrochen, als ich dich, mein Glück, festhalten wollte?

Und wenn – warum hast du es zugelassen?

Ach Julie, auch darauf meine ich heute die Antwort zu wissen. Auch du warst nichts als eine Verfluchte, so wie wir alle in gewisser Weise einen Fluch auf uns tragen. Ich kann der Winter sein.

Ich war es in dem Moment, als ich dein Bäumchen erfrieren ließ.

Hattest du nicht noch kurz davor den Sommer in meinen Augen gesehen? Den Herbst haben wir beide nicht erkannt, so wie man ihn manchmal nicht zu sehen vermag, wenn die Tage zu sehr dem Sommer gleichen. Oder hast du ihn nur verschwiegen?

Als der Morgen anbrach, war ich bereits wieder in deiner Wohnung. Das Eis hatte sich auf alles gelegt – nur die drei Orangen lagen immer noch strahlend wie drei kleine Sonnen im Wintermeer auf den Scherben. Ich habe sie vorsichtig beiseite gelegt, dann habe ich den Topf mit den Baumscherben genommen und mich an deinen Tisch gesetzt. Stück für Stück, Splitter für Splitter habe ich genommen und wie ein dreidimensionales Puzzle zusammengefügt, gefrorene Scherben, nicht mehr als die Erinnerung an das, was sie einst waren – dein Leben. Deine Freude. Dein Glück.

Ich dachte, wenn ich es wieder zusammensetze, wäre alles wieder gut. Aber so einfach lässt sich nichts reparieren, was zerbrochen ist. Es bleiben immer Risse. Und manchmal hält man das wichtigste Stück in den Händen, ohne es zu sehen.

Ich konnte dein Bäumchen nicht zusammensetzen. Immer, wenn ich es fast hatte, fehlte ein Stück. Ich habe die ganze Wohnung danach abgesehen und nichts gefunden. Wirklich Julie, ich habe überall gesucht. Nur an einer Stelle nicht – bei mir.

Denn das Stück, das fehlte, war das gleiche, was auch meine Magie vermisst hatte. Ein Traum, ein Wunsch. Der richtige Traum. Der richtige Wunsch.

Ich habe mir gewünscht, dass mein Glück zurückkehrt, Julie, jede Sekunde, die ich die eisigen Scherben zusammensetzte.

Ich hätte mir wünschen sollen, dass du zurückkommst. Um deiner selbst Willen. Aber ich tat es nicht.

Und so kam ein Windstoß, wie die Erinnerung an Falterflügelplattern, ließ es wieder in sich zusammenfallen. Wieder und wieder, bis ich aufgab, mit fast erfrorenen Fingern und blauen Lippen. Deine Wohnung war ein Eispalast – wie die Welt auch ohne dich ein Stück kälter geworden war.

Als ich meine Hände einander rieb, fiel mein Blick auf die drei Orangen, einzig nicht erfroren. Ich entsann mich, was drei Dinge bedeuten konnten.

Drei Wünsche einer Fee.

Drei Haselnüsse voller Wunder.

Drei Orangen.

Drei Chancen.

Es war der zweite Abend, an dem das Radio schwieg. Die Welt hätte ebenfalls schweigen sollen. Aber sie drehte sich weiter. Wie das Kaleidoskop.

## V

Der Flügelschlag eines Schmetterlings kann das Muster im Kaleidoskop des Lebens in Bewegung setzen, alles verändern.

Dein Muster blieb stehen, als dein Bäumchen zerfiel.

Meines veränderte sich, in wilden Farbwirbeln, die sich immer dunkler färbten.

Die drei Orangen lagen vor mir. Ich betrachtete sie von allen Seiten. Was sollte ich mit ihnen machen? Sie aufschneiden? Schälen? Auspressen? Etwas ganz anderes?

Drei Versuche.

Eine Entscheidung.

Schälen.

Ich weiß nicht, was ich erwartet hatte, als ich die Schale langsam abzog. Ein Wunder vielleicht? Einen Schmetterling, der dich zurückbringt?

Alles, was ich fand, war eine Orange. Mit ihren Spalten, dem weißen inneren der Schale und den kleinen Zwischenhäuten. Als ich die Stücke nacheinander vom ganzen trennte, ertasteten meine Hände auch Kerne. Aber nichts sonst, nichts Besonderes.

Und jetzt?

Ich nahm eine Spalte in die Hände. Betrachtete sie von allen Seiten, hielt sie ins Licht. Nur eine Orangenspalte.

Schlussendlich steckte ich das Stück in den Mund. Die anderen auch. Aß die ganze Frucht. Nur die Kerne spuckte ich aus.

Ich hatte nicht vergessen, dass niemand die Früchte deines Orangenbäumchens kosten sollte. Aber was sollte noch passieren? Jetzt, da ich es schon zerstört hatte?

Zuerst passierte nichts. Ich saß immer noch an meinem Tisch, vor mir die Orangenschalen und zwei weitere Früchte. Ich stand auf, lief eine Weile durch meine Wohnung. Wartete ungeduldig, auf was auch immer. Dann – als mein Blick in den Spiegel fiel – erkannte ich, dass schon längst etwas geschehen war. Dort, genau im Spiegel sah ich, was du gesehen hast. In mir. Von mir. Dinge, die ich längst vergessen hatte.

Amelie. Ja, so hieß sie. Sie war es, die mir den Trick mit dem Orangenbäumchen beigebracht hatte. Die mir erklärte, wie ich die Illusion heraufbeschwören konnte. Zauberei, das hatte sie mir erklärt, sei nichts als eine gute Mischung aus Technik, Schauspielkunst und der Angewohnheit der Menschen, niemals so recht hinzusehen. Niemand erkennt die wahre Magie, den Traum, oder niemand will glauben, sie zu sehen.



So war es, so ist es heute noch. So funktioniert auch das Orangenbäumchen. Das ist das Geheimnis hinter jedem Trick.

Damals dachte ich, Amelie zu lieben – das dachte ich wirklich. Doch manchmal ist auch Liebe nur Illusion, und ich liebte sie nie. Nicht, wie sie mich.

Sie war es, bei der ich den Trick mit dem wachsenden Orangenbäumchen das erste Mal sah. So einfach, so simpel – und doch voll der Magie, die die Menschen sehen wollte, die Magie, die solche Dinge wahr macht.

Ich habe es genau gesehen – dort, im Spiegel, dessen Glas den Ton eines Orangethimmels hatte. Ich habe gesehen, wie ich Amelie umwarb, ihr Herz gewann – und irgendwann auch das Geheimnis des Orangenbäumchens. Vielleicht war es auch nur das, was ich an ihr liebte – dieses Geheimnis, nichts weiter.

Am Anfang sagte sie mir, dass sie es selbst nicht wirklich wusste – auch sie hatte diese Illusion schließlich nicht erfunden. Das wusste ich. Aber sie konnte ihn besser, bei ihr war er schillernder. Wirklicher.

Am Ende hat sie ihn mir verraten. Bei unserem ersten Kuss. Er war anders, als unserer, Julie, ich muss es dir nicht sagen. Mir bedeutete er nichts. Kein Glück – keine Freude, nur Sinn zum Zweck. Vielleicht habe ich damals gewusst, dass er für Amelie alles bedeutete. Alle Hoffnung. Alles Leben.

Es war mir egal. Es zählte der Trick. Für einen Magier ist es stets der Trick, der zählt. Und ich war Magier. Bin es noch – oder jetzt wieder. Eine schillernde Gestalt der Illusion, mit Zylinder und glänzend schwarzem Umhang.

Für Amelie wurde ich zum Winter. Zum ersten Mal. Ich zerbrach sie – ihren Traum, der all ihre Magie war.

Im Spiegel – in deinen Augen, Julie, sah ich, wie sich meine Gestalt, gekleidet in den schwarzen Umhang, in einen Raben verwandelte, sicherlich nur eine Illusion, und sich auf einen Spatz stürzte, der verletzt am Boden lag.

Umgeben von Kälte. Von dem Winter, den ich brachte.

Amelie.

Ich weiß nicht, was genau mit ihr geschah. Ich sah sie nie wieder.

Starb sie?

Oder starb ich, weil ich ihr Winter wurde?

Ich weiß nur, dass ich den Trick mit dem Orangenbäumchen seit diesem Zeitpunkt kannte, doch er gelang mir nie so wie Amelie. Und irgendwann war er fort.

Im Spiegel sah ich, dass er mit Amelies Traum verloren ging, wie alle Magie ohne einen Traum stirbt, ohne Gefühl. Das Orangenbäumchen – ich habe ihn nicht gefühlt wie sie.

Der Spatz war wie dein Schmetterling, oder Julie?

Dein Stück Freiheit. Dein Traum. Dein Glück. Deine Chance.

Ohne Traum keine Illusion. Alles hat seinen Preis.

Erst du hast mir meinen eigenen Wunsch gezeigt. Ich wollte deinen Schmetterling fliegen lassen. Wollte dein Lachen hören. Der erste Traum, der nicht für meine eigenen Ziele war, auch wenn ich den Klang deines Lachens liebte.

Warum habe ich diesen Traum nicht weiterverfolgt?

Warum habe ich wieder nur an mich gedacht?

Ich habe dich nie gefragt, was du wolltest.

Ich bin dein Winter geworden, wie es mein Fluch ist.

Für die, die ich liebe oder zu lieben glaube, werde ich zum Winter. Weil ich sie nicht mehr liebe als mich.

Im Spiegelglas sah ich, dass du es von Beginn an wusstest. Ich sah das Orangenbäumchen. Den silberblauen Schmetterling. Ich höre dein Lachen.

Das Glas zerbrach.

Ich war wieder in meiner Wohnung.

Ohne dich.

Mit zwei Orangen.

Die Kerne, die ich aus der ersten entnommen habe, waren zerfallen.

Am Abend schwieg das Radio wieder – niemand hat deine Stelle übernommen, und ich fragte mich, wie all die Leute, die du gerettet hast, ohne dich weiterleben konnten. Ohne ihre Heldin.

Der nächste Tag. Eine neue Orange. Noch immer wusste ich nicht, was ich tun konnte, dich zu retten. Ich brauchte das Orangenbäumchen. Und den Schmetterling.

Das wusste ich.

Und ich wusste jetzt, wieso ich der Winter bin. Der Winter lässt alles erfrieren, der Winter kann nur mit sich selbst überleben.

Verzeih Julie, dass ich solch ein Monster bin.

Der Rabe, der den Spatz getötet hat.

Der Rabe, der vielleicht auch dem Schmetterling sein Leben nahm.

Ach Julie, warum konnte ich all das nicht vorher sehen?

Was erwartete mich bei der zweiten Orange? Und wie sollte ich mit ihr verfahren?

Die erste habe ich geschält.

Ich entschied mich, die zweite auszupressen. Die Kerne behielt ich abermals. Hoffte, dass nicht auch sie einfach zerfielen, wenn ich den Saft trank. Ob auch er mir Bilder im Spiegel zeigte? Sicherheitshalber setzte ich mich direkt davor.

Doch der Spiegel blieb ein Spiegel. Reflektierendes Glas.

Es ist die ganze Wohnung, die sich wie die Stücke im Kaleidoskop ineinander verschob und ein völlig neues Muster bildete, eines, das ich noch nie sah.

Es war ein Muster aus deinem Leben, Julie. Deine Wohnung. Nicht die in Montmartre. Eine größere, eine ältere, eine in einer anderen Zeit gelegen, in einer Zeit ohne Farben.

Wie alt warst du Julie? Eine weitere Frage, die ich nie stellte.

Ich konnte dich beobachten. Du sahst anders aus in dieser Zeit. Da war kein Lächeln in deinem Gesicht. Nur klare Linien, harte Konturen. Sie glichen den meinen. Du warst wie ich, Julie, nicht wahr?

Auch du hast niemanden geliebt, wenn es dir nicht hilfreich war.

Warst einst selbst ein Rabe, der ein schwächeres Wesen jagte.  
Wie ich.  
Ja, die Bilder der Orange zeigten es mir.  
Nicht mal deinem Vater hast du geholfen, als er Hilfe bei der Orangenernte  
brauchte. Du hattest andere Dinge zu tun. Bessere. Eigene.  
Er war, was du verloren hast, oder? So wie ich Amelie.  
Amelie, die ich zwar nie liebte, aber auch nie hasste und ihr doch antat, was  
geschehen ist. Ich wollte sie nicht zerstören.

Doch die Bilder liefen weiter, wie ein Film.  
Ich habe mich geirrt. Du hast deinen Vater nicht verloren. Nicht, wie ich  
dachte. Doch er war es, der dich verfluchte. Er schenkte dir das  
Orangenbäumchen. Das Bäumchen, das durch seine Magie, gespeist aus Wut und  
Enttäuschung, zu deinem Leben wurde.  
Leben, das du nur nähren konntest, wenn du Freude bringen würdest. Immer.  
Wieder dieses Wort – diese Fessel.  
Jetzt verstehe ich, warum meine Fessel zu viel war.  
Leben, das du verlieren würdest, wenn das Bäumchen welkte. Ja, Welken  
wäre dein Tod, aber nicht deine Freiheit, nicht Julie? Bist du jetzt frei?

Du hast mit dem Zuhören begonnen. Im Park. Bei der Zeitung. Überall, wo  
Menschen waren. Beim Eiffelturm. Später beim Radio. Am Anfang brachte es  
nicht viel. Dein Lächeln fehlte noch. Dein Orangenbäumchen verkümmerte, und  
du mit ihm.

Ohne Hoffnung kein Lächeln, und Hoffnung, die fehlte dir.  
Eine Ewigkeit, sie lag vor dir.

Doch dann hast du vom Winter erfahren, der alles erfrieren lässt. Wie, das  
zeigen mir deine Bilder nicht.

Von diesem Moment wusstest du, dass du den Winter treffen musstest. Den  
Winter, der in vielen Menschen wohnt, wie er auch in der Welt wohnt, um den  
Herbst zu beenden und die Ruhe zu geben, die vor dem Frühling kommt. Die  
Ruhe, die für manche ewig währt.

Du hast auf mich gewartet, Julie.

Diese Hoffnung hat dich Lächeln lassen.  
Dein Lächeln heilte die Menschen, die Welt.  
Und die Freude der Menschen ließ dein Orangenbäumchen wachsen.  
So war es.

Doch du warst nie glücklich. Dein Herz blieb leer. Weil niemand nach dir fragte. Niemanden kümmerte es, wer ihnen das Lächeln schenkte. Auch mich nicht.

Dein Vater starb. Vielleicht hätte es ihn interessiert. Aber er sah dein Orangenbäumchen nicht mehr.

Dir blieb die Ewigkeit.  
Mit den Sorgen der Welt befüllt.  
Mit den Stimmen, alle fremd und voller Traurigkeit.

Hast du mich deswegen geküsst, Julie? Um der Einsamkeit für einen Moment zu entfliehen? Um zu sehen, ob es sich nicht doch lohnt?

Oder war es einfach notwendig, dass ich dein Winter wurde? Notwendig, dass ich mir wünschte, immer mit dir zu sein? Ein Traum, wieder nur für mich bestimmt, und deshalb kalt wie Eis für dich?

Ich sah den Schmetterling in den Händen deines Vaters. Dann in deinen.  
Vielleicht lag ihm ein Brief bei – das sah ich nicht. Aber ich weiß jetzt, dass er deine Karte in die Freiheit sein sollte, wenn der Tag gekommen wäre, an dem dein Bäumchen drei Früchte tragen würde.

Der Tag war gekommen, Julie. Mit mir, dem Winter. Du bist davongeflogen.  
Ich habe deinen Wunsch erfüllt, dem Käfig der Ewigkeit zu entfliehen.  
Auch Ewigkeit ist nichts ohne Hoffnung.  
Dein einsames Herz ist entkommen. Ist frei.  
Das Bäumchen ist zersprungen, wie die Stäbe eines Käfigs zerbrechen können, so ist deine Fessel zerfallen. Nicht verwelkt.  
Kein Tod. Freiheit. Doch wo?

Die Bilder zeigten jetzt deine Wohnung. Ich sah noch einmal, wie es geschah, wie der Schmetterling über den Scherben des zerbrochenen Orangenbäumchens flattert. Dann wechselte meine Sicht, ich schaute durch die Augen des Schmetterlings, durch deine Augen. Ich sah einen Raben, der im Zimmer hockt. Regungslos.

Die Welt verschwamm erneut, das Kaleidoskop drehte sich, wurde wieder zu meiner Wohnung. Ich saß immer noch vor dem Spiegel. Erleichtert, irgendwie.

Ich habe dich nicht gejagt. Dich nicht getötet. Es gab noch Hoffnung.

Und doch war sie gering – auch die Kerne der zweiten Orange waren nur noch ein Häuflein Staub in meiner Hand.

## VII

Nur eine Orange ist mir noch geblieben, Julie. Ich habe zu lange gebraucht, zu verstehen. Schon die ersten Kerne hätte ich in die Erde fallen lassen können, wenn ich nur verstanden hätte.

Es ist ein Traum, der Neues entstehen lässt.

Ein Wunsch, der die Macht hat, wie ein Schmetterlingsflügelschlag, das Kaleidoskop in Bewegung zu bringen.

Es muss der richtige Traum sein.

Der richtige Wunsch.

Das Radio darf nicht einen weiteren Abend schweigen, so wie gestern erneut.

Die Welt braucht ihre Helden.

Doch jetzt, jetzt in diesem Moment braucht sie einen Magier. Denn nur mit Magie kann ich das Orangenbäumchen wachsen lassen, den Schmetterling hervorzaubern. Dich zurückbringen.

Nicht für mich.

Für die Welt.

Für dich.

Dass du glücklich bist.

Ich habe auch die dritte Orange geschält. Doch ich habe sie nicht gegessen. Was immer die letzte Frucht an Bildern innehält – sie sind nicht für meine Augen bestimmt. Es sind deine Träume, denke ich. Deine Geheimnisse. Die du hüten musst, nicht ich.

Ich hoffe, ich habe es richtig verstanden, Julie, wirklich.

Ich habe das Fruchtfleisch in die Erde gesteckt, die ich in den Topf füllte. Nur den Kern – es war nur ein einziger in der Frucht – den halte ich in der Hand.

Ich bin zum Eiffelturm gegangen. Mit einem neuen Zylinder und einem neuen Umhang. Leuchtend blau, voller Licht – wie das Licht in Regentropfen.

Die Welt braucht Licht, Julie.

### *Epilog*

*Der Himmel über mir dreht sich. Leise höre ich das Klackern, als die Steine im Muster des Kaleidoskops langsam beginnen zu tanzen.*

*Ich lasse den Kern fallen, genau in das Loch in der Erde.*

*Ich konzentriere mich. Auf dich, auf das, was du bist, auf das Wenige, was ich von dir weiß.*

*Träume die Welt mit dir.*

*Wünsche sie mir, damit du dein Glück finden kannst.*

*Die Erde rieselt langsam in den Trichter, bedeckt den Kern. Keine Illusion, nicht wie bei meinen Vorführungen. Wahre Magie. Wie bei Amelie, die mich liebte. Magie liegt in Gefühlen.*

*Das Bäumchen beginnt zu sprießen, wächst.*

*Oh Julie – kann es wirklich klappen?*

*Die ersten Blätter entfalten sich an den dünnen Ästen. Leuchtendes Grün erhellt den Tag.*

*Dann wachsen die Blüten. Klein und weiß sind sie, schlüpfen aus ihren Knospen wie Schmetterlinge aus dem Kokon.*

*Ich weiß, dass keine Früchte kommen werden. Ich bin noch nicht soweit. Früchte wachsen, wenn die Sonne scheint. Die Sonne, das ist die Freude, die man anderen bringt.*

*Ich halte meine Konzentration.  
Der Schmetterling fehlt noch.  
Das Bäumchen – das ist dein Leben. Doch der Schmetterling, Julie –das bist du. Wie Amelie der Spatz war und ich der Rabe bin.*

*Da –eine Blüte beginnt zu flattern. Verwandelt sich in einen Schmetterling. Silber, mit blauen Flügeltropfen, so hell, dass sich ihm ihnen das Licht bricht, das im Regen ist.*

*Ich höre dein Lachen, Julie, ja ich höre es wirklich.  
Ich sehe deine leuchtend roten Haare, dort, wo wir uns das erste Mal getroffen haben, nicht weit von der Stelle, an der ich stehe. Auch du schaust dem Magier zu, der ein Orangenbäumchen wachsen lässt. Mit strahlend blauen Augen, von denen ich weiß, dass sie auch grün sein können, aber niemals beides zugleich.*

*Ich winke dir nicht, spreche dich nicht an. Du bist jetzt du. Und du sollst du bleiben. Ich bin der Winter – noch. Der Rabe, der zum Schmetterling werden muss.*

*Denn ich weiß, wohin ich gehen muss. Mit dem Orangenbäumchen, das zu meinem Leben wurde, als ich dich frei ließ.*

*Mir gehört jetzt deine Ewigkeit. Und deine Aufgabe.  
Die Welt, Julie, braucht ihre Helden. Sie hat dich wieder.  
Manchmal braucht sie aber auch ihre Magier, die ein Lächeln auf die Lippen zaubern...*

Ende  
05. Februar 2010